

# Auf Entdeckungsreise: Burren

*Entnommen aus der Ausgabe 3/92 des irland journal*

## Der Burren - keine Reise zum Mond

*In dieser Ausgabe werden wir einige der Geheimnisse des Burren zu erklären oder zumindest zu beschreiben versuchen. Für uns begann das Geheimnisvolle bereits bei der korrekten Namensgebung: Heißt es eigentlich „der“ oder „die“ Burren? Bei der ersten Durchsicht der vorliegenden Artikel stellten wir fest, daß dieses Gebiet zweigeschlechtlich ist - für weibliche Autorinnen weiblich, für männliche männlich - oder auch umgekehrt. Es bleibt dahingestellt, ob das in dem Wunsch nach Identifizierung und Verstehen oder in schlichtem „Verliebtsein“ begründet ist - es zeigt unserer Meinung nach nur einmal mehr, wie viel „Persönlichkeit“ der/die Burren besitzt - „das“ Burren gibt's nämlich nicht, d. h. neutral verhält sich niemand, der hier einige Zeit verbracht hat und sich mit diesem Landstrich beschäftigt hat. Eine Bitte möchten wir dem Schwerpunktthema voranstellen: Der Burren ist ein hochsensibles ökologisches System, dessen Zerstörung bereits begonnen hat. Wenn Sie dort auf Erkundung gehen, seien Sie sich des Schadens, den Sie selbst anrichten KÖNNEN, bewußt - und vermeiden Sie ihn. Danke.*

In der Reiseliteratur wird der Burren oftmals unzureichend als „Mondlandschaft“ beschrieben, denn allzu sehr läßt sich der Besucher vom ersten Eindruck täuschen - von steingrauen Hügeln, an denen sich naßschwere Wolken tief hinab gleiten lassen; von der trockenen Kargheit der Kalksteinplatten, die von der Sonne ausgebrannt und mit tiefen Verwitterungsspuren durchsetzt sind. Bilder, die beeindruckend sind, die aber auch den wahren Charakter des Geländes verbergen.

## Landschaft der Vielfalt, Landschaft der fließenden Übergänge

Das Gebiet an der Westküste Irlands unterhalb der Galway Bay, das als „Burren“ bezeichnet wird, hat niemals eine endgültige geographische Abgrenzung erfahren. Wohl wird es auf der Nord- und Westseite vom Atlantik umschlossen, doch haben sich Botaniker, Geologen und Hydrologen für die Ost- und Südabgrenzung nie auf eine allgemein gültige Definition einigen können. Zu fließend sind die Übergänge von Gesteinstyp, Böden und Vegetation zu den angrenzenden „lowlands“ bei Gort im Osten oder zur geologischen „Clare Shale“ (I)-Region im Süden.

All das mag als Anzeichen für den Besucher gelten, daß er sein Augenmerk auf mehr zu richten hat, als lediglich auf das steinige Grau, das markant die Landschaft zu bestimmen scheint: denn es ist Vielfalt, die der Burren zum einen in seinen naturräumlichen Charakteristika, zum anderen in der sich daraus ergebenden Art und Weise der Nutzung durch den wirtschaftenden Menschen offenbart.

## Vom Karbonmeer zu des Gletschers letztem Schliff - die Entstehung des Burren

Die heute sichtbare Hügellandschaft des Burren ist geologisch gesehen recht jung. Im Zeitalter des Karbon vor ca. 350 Mio Jahren (die ältesten Gesteine der Erde datieren um ca. 3,8 Mrd Jahre) erstreckte sich hier ein flaches Meer. Die kalkigen

Meeresablagerungen verfestigten sich nach dem allmählichen Rückzug des Wassers zu festem Kalkstein. Daß das Burrengestein so entstanden ist, zeigt sich heute in zahlreichen Meeresfossilien, die man in die Platten eingeschlossen oder gar herauspräpariert findet. Über dem Kalkgestein ist die Formation der Clare Shales gelagert. In der Nähe der Cliffs of Moher wird dieses Schiefergestein noch heute abgebaut und dort u.a. zum Decken der Hausdächer und zur Wegbegrenzung an den Klippen verwendet.

Fährt man von den Cliffs of Moher auf der Küstenstraße in Richtung Fanore, so fallen die großen Gesteinsblöcke auf, die sich imposant gegen den Atlantik abheben. Diese Gesteinsblöcke sind von den Gletschern aus dem nördlichen Connemara als Fracht mitgeschleppt worden und nach dem Abschmelzen der Eiszungen auf den Kalksteinplatten zurückgeblieben. Bei näherer Betrachtung erkennt man den vielfarbigen Granit mit seinen Mineralbestandteilen Feldspat (rosa), Quarz (weiß) und Glimmer (grauglänzend).

Gletscher waren es auch, die der Landschaft ihren „letzten Schliff gaben. Sie legten Teile der Hügelketten frei von aufliegenden Gesteinsschichten, rundeten den Kalkstein sanft ab und füllten die Täler mit dem mitgebrachten Material (Moränenschutt) auf. Dies erst machte die Täler fruchtbar, denn das Moränenmaterial eignet sich hervorragend für die Dauergrünlandnutzung der Landwirtschaft.

Heute spielt nicht mehr das Eis, wohl aber das Wasser in der Formengebung des Burren eine entscheidende Rolle; selbst Nichtgeologen gehen hier gerne auf Entdeckung: insbesondere an geologischen Schwachstellen im Gestein (Klüfte) bilden sich kleine Rinnen, Kanäle und Ausbuchtungen, die sich unterirdisch als Folge der chemischen Lösung von Kalziumkarbonat durch Kohlensäure in weitreichenden Spalten- und Höhlensystemen fortsetzen können. Verwundert blickt der Betrachter von den Höhen auf zumeist oval geformte feuchtgrüne Senken. Diese Hohlformen - die sogenannten „Dohnen“ - sind infolge von Erdabsackungen über dem unterhöhlten Kalkgestein entstanden. Als eine solchermaßen geformte Kalksteinlandschaft gilt der Burren (neben der dalmatischen Küstenregion) als einzigartige „Karstlandschaft“ (2) in Europa.

### **Farben auf Grau: ein botanischer Garten namens Burren**

Die Qualität der Böden, ihre Mächtigkeit und ihre Fruchtbarkeit sind mit der Art des unterliegenden Gesteins verbunden. Nachfolgend richtet sich daran die natürliche Vegetation aus und zeigt ihre Vielfalt entsprechend der zahlreichen Bodentypen und -arten (3, 4) sowie dem schon erwähnten Mikroklima. Der Burren ist sowohl für fachlich arbeitende Botaniker wie für Hobbypflanzenkundler eine „wahre Augenweide“ - insbesondere in den Monaten Mai und Juni zeigt sich der vermeintlich so karge Landstrich in bunter Farbenpracht. Erwähnt werden muß die einzigartige Komposition von Pflanzen, wie sie hier nebeneinander - oftmals auf engstem Raum, vorkommen. Arktisch-alpine Vertreter (*Dryas octopetala*) gedeihen neben wärmeliebenden Orchideen aus dem mediterranen Milieu (z. B. *Neotinea maculata*). Auch finden sich aquatische Pflanzen neben trockenliebenden Gewächsen. Ein interessantes Phänomen sind im Burren die sogenannten „turloughs“ - Senken, die im Winterhalbjahr von unterirdischen Karstquellen und steigendem Grundwasserspiegel geflutet werden und im Sommer austrocknen. Ein fantastisches

Anschauungsbeispiel hierfür bietet die Depression bei Carran im östlichen Teil des Burren, die bis in den April hinein das tiefe Blau einer glatten Seeoberfläche zeigt. Aus schmälsten Felsspalten windet sich der blutrote Storchschnabel (*Geranium sanguineum*) gemeinsam mit einer breiten Palette von Farnen, um sich auf der Felsenplatte mit einem Gezweig aus Schlehen (*Prunus spinosa*) zu verschlingen. Das wundersame Mosaik an Formen und Farben zeigt sich oftmals direkt am Straßenrand - wenn der Besucher sich den Burren langsam erschließt. Dies soll und darf nun nicht darüber hinwegtäuschen wie gleichsam wild und doch „menschengemacht“ diese Pflanzenkompositionen sind und wie sensibel gegenüber Veränderungen - sei es durch die große Zahl fotoheischender Touristen oder Wanderer, sei es durch vergangene Anstrengungen der hiesigen Landwirte, den kargen Böden der „uplands“ eine höhere Fruchtbarkeit durch Düngerzugaben abzugewinnen. In den beiden vergangenen Jahren sind zwei gut illustrierte und informative Bücher zur naturgeschichtlichen Entwicklung und Botanik des Burren erschienen (siehe Literaturliste).

### **Nutzung des Burren durch den Menschen**

Nimmt man sich einmal Tim Robinsons Karte des Burren (s. Literaturliste) zur Hand - eine bemerkenswert detaillierte Kartierung und Quellenforschung - so kann man vieles darauf entdecken.

Die Siedlungen des Burren gruppieren sich vorwiegend entlang der Küste und der Täler - Besiedlungskriterien im Burren waren in erster Linie hydrologische und bodenkundliche Gegebenheiten.

Fanore entstand an der Mündung des einzigen oberirdisch durch den Burren fließenden Flusses, dem Caher River. Lisdoonvarna hat im 19. Jhd. Berühmtheit mit der heilenden Wirkung seiner Quellen erlangt und war jahrzehntelang beliebter Ferien- und Kurort. Carran, einer der wenigen Siedlungskerne im Inneren des Burren, liegt oberhalb der Carran Depression. Entsprechend den wechselnden hydrologischen Verhältnissen der Karstlandschaft hat man hier ein ausgeklügeltes System der Landbewirtschaftung entwickelt: Bis in die 70er Jahre dieses Jahrhunderts noch existierte hier der Berufsstand der Hirten. Das Vieh, zumeist Rinder und Schafe, wurden im Winterhalbjahr auf den „uplands“ gehütet. Das ganzjährig milde, maritime Klima, eine lange Vegetationswachstumsperiode und gefaßte Quellen ermöglichten dies. Das Vieh gehörte oftmals Landbesitzern aus dem Osten Irlands oder den angrenzenden reicheren Grafschaften. Hirten aus dem Burren erhielten auf den „uplands“ ein kleines Stück Land zur Bewirtschaftung und zum Hausbau. Von der Straße, die von Carran hügelan in Richtung Caherconnell abzweigt, führt ca. 200 m nach den Serpentinaen ein Feldweg zu einem solchen Haus. Der Kaminaufbau und die beiden angebauten Ställe zeigen dieses Haus als ein Relikt vergangener Zeit, obgleich diese Behausung - wie viele andere, die man auf den „uplands“ findet - vor noch gar nicht so langer Zeit, nämlich vor ca. 10-15 Jahren, verlassen wurde. Dillon und Drew geben eine eindrucksvolle Schilderung über das Leben eines Hirten im Burren (s. Literaturliste).

Gleichwohl hat sich die Landschaft als vom Menschen genutzte Kulturlandschaft insbesondere in diesem Jahrhundert sehr stark gewandelt. Ein Burren-Reisender aus dem Jahre 1940 würde dieselbe Landschaft heute wohl kaum wiedererkennen. Noch bis zur Mitte dieses Jahrhunderts hatten die Bewohner des Burren sich weitestgehend selbst mit Nahrungs- und Gebrauchsmitteln versorgt. Kartoffeln und

Gemüse auf kleinsten Parzellen, Gerstenschrot für die Pferde, das Stroh zum Decken der Häuser, Reisig, Kuhdung, Torf aus Kilfenora als Brennmaterial. Wenig Beziehung hatte man seit jeher zum Meer - dennoch war es ein Handelsweg zum nördlichen Connemara, von wo kräftiger Torf mit den Galway Hookern (5) herangeschifft wurde. Zu jedem Haushalt gehörte eine Ziegenherde ...

... heute ist es noch immer die Landwirtschaft, die - neben dem aufkommenden Fremdenverkehr - Einnahmequelle Nr. 1 für die Familien ist. Zunehmend hat hier die Einbindung Irlands in den Markt der Europäischen Gemeinschaft seine Auswirkungen gezeigt. Entsprechend der von der EG erlassenen Erzeugerauflagen sind mit Einführung der Milchquote 1984 Milchkühe weitestgehend verschwunden und haben ihren Platz den schweren Schlachtviehrassen aus Frankreich und vermehrt wieder den weißen Wollvierbeinern überlassen, die prämiert Fleisch für den ohnehin übersättigten EG-Markt produzieren.

Kartoffeln - zumeist nicht einmal einheimische - kauft man im Supermarkt, dafür muß man aber oft weite Anfahrtswege in Kauf nehmen. Die vereinzelt Höfe innerhalb des Burren wie auch die Siedlung Carran haben ihre einstmaligen

Versorgungsstrukturen weitestgehend verloren - die handvermittelten

Telefongespräche gehören ebenso der Vergangenheit an wie der kleine Laden in Bobby Cassidys Pub an der Dorfstraße. Mobilität war schon immer ein Kennzeichen der jungen Bevölkerungsteile Irlands, Auswanderung seit Jahrzehnten ein

unabwendbares Schicksal. Auch heute hat sich das nicht geändert. Die gewachsene Mobilität jedoch macht es möglich, daß der Bruder von Declan nach drei Jahren aus Kanada mit Investitionskapital zurückkehrt, Declan in der Zwischenzeit dessen Farm mit bewirtschaftet. Daß Karen als Frau in der Männergesellschaft Irlands mit 22 Jahren nach Abschluß der Landwirtschaftsschule den Hof ihres Vaters übernimmt.

Daß die in der Burren Parfümerie handabgefüllten Produkte den Weg zum Käufer in den USA über den Shannon Duty Free Shop nehmen.

Dies alles Zeichen von Veränderung. Von dynamischer Entwicklung zu sprechen, wäre jedoch weit gefehlt. Zu stark schlagen heute all die soziostrukturellen Probleme der Vergangenheit durch. Überalterte Bevölkerung, noch immer Abwanderung aus den ländlichen Gebieten in die Kleinstädte, kein Kapital für Investitionen, mangelnde Bereitschaft, über die Grenzen von Nachbarschaftshilfe in der Landwirtschaft hinweg zusammenzuarbeiten. Das „Europa der Regionen“, von der EG-Kommission in Brüssel als Leitbild der Zukunft erhoben, braucht rege Aktivitäten „vor Ort“, die gemeinsame Bewahrung und Nutzung des Burren durch Einheimische und Besucher könnte eine erste Verwirklichung dessen sein - Rücksichtnahme, Verständnis und Sensibilität füreinander sind hierbei gefragte Qualitäten.

Ulrike Keß

## **„Des Papstes irische Herde - Fremdenverkehr als ein Stück handfester Seelsorge**

*'Ja, ein wenig betrübt sind wir schon', gestand Father Vaughan, 'schließlich hat er andere Orte mit weniger Rechten und aus geringeren Gründen besucht.' Er - das ist der Heilige Vater, Johannes Paul II, der oberste Dienstherr hienieden für den Canonicus Patrick Vaughan, Gemeindepriester von St. Fachanan's in Kilfenora.*

*Kenner der irischen Kirchengeschichte merken auf bei dem Namen des kleinen Ortes in der Grafschaft Clare: Seit 1152 gibt es ein Bistum Kilfenora, eine vergleichsweise kleine Diözese, die noch zu Lebzeiten des letzten Bischofs mit der ähnlich schmalen Nachbardiözese zu einem Sprengel zusammengefaßt wurde. Seit Bischof Fallon 1879 starb, blieb das Bistum ohne Hirten: Der Papst in Rom ist zugleich der Bischof von Kilfenora.*

*Dies ist seit mehr als hundert Jahren ein unbeachtetes Kichenkuriosum und wäre es wohl auch für ein weiteres Säculum geblieben, wäre nicht der Papst ausgerechnet zu dem ihm unbekanntem Jubiläum ins gläubige Irland gereist. Er war in Galway, er war in Shannon, beides etwa 40 Meilen von seinem Bistum entfernt, aber seine Gemeinde besuchte er nicht. Vielleicht wußte er gar nichts von seinem ureigenen Kichspiel. (...) Wojtyla überquerte bei der irischen Parforcejagd seine Diözese nur per Hubschrauber.*

*Father Vaughan aber handelte. Er verfrachtete seine Schäfchen in einen Bus und ließ sie ins benachbarte Galway chauffieren, wo sie stolz und wenig beachtet ihr Banner hochhielten: 'Wir grüßen unseren Papst und Bischof'.*

*So sei eben die Art des Herrn Pfarrer, wurde mir unten im Ort, vor dem Hügel mit dem Pfarrhaus, erzählt. Seelsorge wird hier an der rauen Westküste als handfestes Unterfangen verstanden, das den Umsorgten auch schon zu Lebzeiten ein besseres Dasein bereiten möge, beispielsweise durch Förderung des Fremdenverkehrs aus geistlicher Hand. Touristen sollen dem 200-Seelen-Dorf und dem restlichen Kirchspiel neue Einnahmen und neue Eindrücke vermitteln, wenn es nach dem Pfarrer geht: 'Leute können sich hier mit Leuten treffen, von Mensch zu Mensch.'*

*Die Voraussetzungen, Menschen zu den Menschen von Kilfenora zu locken, sind so schlecht nicht. Der Ort hat etwas vorzuzeigen: eine vermutlich 1189 entstandene Kathedrale, heute eine Ruine, deren Hauptschiff aber wiederhergerichtet wurde, und ein paar schöne gälische Hochkreuze.*

*Vor fünf Jahren erinnerten sich Priester und Gemeinde überdies ihrer einzigartigen Nachbarschaft, den Buckeln des Burren. Neben der Kathedrale bauten sie ein Burren-Zentrum, das dieses von unzähligen unterirdischen Flüssen durchzogene Kalkgebirge und seine seltenen Tiere und Pflanzen erläutert.*

*Das „Burren Display Center“ erwies sich für das Dorf als Glücksfall. Achtzig Prozent der nur 30.000 Punt Baukosten zahlte der Staat; die von der Gemeinde gesammelten 6.000 Punt trugen mittlerweile reiche Ernte. Bis zu 30.000 Besucher kommen jetzt*

*jährlich nach Kilfenora, und das Zentrum würde ordentlich Geld abwerfen, 'wenn wir nicht so viel Steuern zahlen müßten', wie der Gottesmann grollend anmerkte..."*

*Treffender als dies Klaus Viedebantt bereits am 29.2.1980 in der ZEIT tat, kann man den Unterschied zum geplanten OPW-Heritage Center nicht beschreiben: hier ein Produkt lokaler Gemeindeinitiative, liebevoll im einzelnen Detail, sicher nicht jedem (z. B. wissenschaftlichen) Anspruch gerecht werdend; dort die Planung eines staatlichen Millionenprojekts von oben, weil von noch höherer (EG-)Stelle Zuschüsse für Heritage Centres einfach bereitstanden.*

*Wer das Burren Display Center noch nicht kennt:*

*Besucher bekommen zuerst einen Film über den Burren zu sehen und vielerlei nützliche, unerwartete Erklärungen für das, was sie anschließend in der freien Natur selbst beobachten, sehen können. In einem zweiten Raum existiert ein Modell einer typischen Burrenlandschaft mit ihren megalithischen Zeugnissen, Steinforts und Höhlen - ebenso mit Beispielen zur Flora und Fauna des Burren. Die Erläuterungen erfolgen per Tonband - mit Spotlights und Blinklichtern auf den gerade erwähnten Besonderheiten. Rollstuhlgeeignet, weil ebenerdig; geöffnet von Ostern bis Ende Oktober. Dieses Jahr kann man sich noch bis 2.11. Zeit lassen. Eintritt: Erwachsene 2 IRP, Kinder bis zu 14115 Jahren 1.30 IRP, Kinder unter 8 sind frei.*

*Nachtrag: Im letzten Jahr kamen rund 45.000 Besucher, und Father Vaughan ist inzwischen in Pension. Sein Nachfolger kommt gleichfalls aus dem Burren und heißt Father Kelly.*

*Und noch ein Nachtrag: Das Burren Display Centre in Kilfenora ist nicht das einzige seiner Art! Wir legen Ihnen außerdem ans Herz:*

*- Clare Heritage Centre in Corofin. Besonders interessant, wenn Sie hier ein wenig Ahnenforschung betreiben möchten, aber auch informativ für schlicht Neugierige ohne familiäre Ursprünge im Co. Clare.*

*- Dysert O'Dea History Trail in Dysert O'Dea, Corofin. Vom Hochkreuz übers Castle bis zum Museum mit Tonbild-Schau. Auf 2 Meilen jede Menge Archäologisches und Kunsthistorisches.*

*Beide 'Centers' werden in der angegebenen Literatur ausführlich vorgestellt, fielen hier aber leider dem 'Rotstift' zum Opfer...*

## **Von Fanore durch die Burren**

### **Der einsame Weg durch den irischen Karst**

Zwischen den Cliffs of Moher im Süden und der großen Galway Bay im Norden erstreckt sich die wohl eigenartigste und für Irland untypischste Landschaft, die Burren. Der Name leitet sich vom Wort boireann ab, das soviel wie felsiger Platz bedeutet. Kürzer kann man die Eigenart dieses Gebietes nicht beschreiben. Zum großen Teil verkarstet, leuchtet der helle Kalkstein von den Hügeln der Burren. Wie zerlaufener Teig, der zu Stein erstarrte, wirken die seltsamen Berge.

Vor über 300 Millionen Jahren begann die Geschichte der Burren. Kalkhaltige Sedimente wurden damals in ein tropisches Meer abgelagert, das sich an der Stelle des heutigen Irland ausdehnte. Später verfestigten sich diese Ablagerungen und wurden gehoben. Ab diesem Zeitpunkt waren die weiten Kalkflächen der Erosion preisgegeben. Täler gruben sich in den Fels, Wind und Wetter trugen die Gipfel ab, und Wasser löste den Kalkstein und spülte Höhlen im Untergrund aus.

Während der Eiszeit drangen die großen Gletscher Connemaras über die Galway Bay bis in die Burren vor. Ihr Schmelzwasser schuf neue Höhlen oder weitete die schon vorhandenen aus. Sie schliffen die Kalkberge ab und hinterließen hier Gesteinsblöcke aus weit entfernten Gebieten. In Mulden und Tälern lagerten sie Gesteinsschutt ab, der heute an manchen Stellen den sonst wasserdurchlässigen Untergrund abdichtet. Der Caher River, der als einziger Fluß der Burren bei Fanore ins Meer mündet, verdankt seine Existenz einer solchen glazialen Talverfüllung.

Nach der Eiszeit bildeten sich auf den Hügeln der Burren Böden, die einem lichten Wald, zumeist aus Kiefern bestehend, die Grundlage für Wachstum boten. Diese anziehenden, lichtdurchfluteten Wälder lockten dann um 3000 v. Chr. die ersten Menschen in die Burren. Steinzeitmenschen siedelten sich hier an und begannen die Wälder abzuholzen. Von dieser Besiedlungsphase zeugt noch heute eine Vielzahl neolithischer Gräber, darunter der Poulabrone-Dolmen, einer der schönsten seiner Art in Irland.

Durch die zunehmende Besiedlung und die damit einhergehende Waldzerstörung wurde dann die Umweltkatastrophe eingeleitet, die das heutige Bild der Burren nachhaltig prägt. Die empfindliche Bodenkrume wurde ihres schützenden Bewuchses beraubt, abgespült, fortgeweht. Die Überweidung trug das Ihrige zur Verkarstung bei.

Verstärkt wurden diese Vorgänge um die Zeitenwende, als das Gebiet von keltischen Bauern dicht besiedelt und stark genutzt wurde. Noch heute zeugen Hunderte von Ringforts, ein jedes Sitz eines Landwirtschaft treibenden Familienclans, davon. Viele dieser wehrhaften Wohnanlagen liegen jetzt in verwahrlosten Steinwüsten, weit entfernt von jeglicher Weidemöglichkeit.

Seit frühchristlicher Zeit entstanden viele kleine und große Kirchen, Hochkreuze und Burgen, die meist einsam gelegen auf ihre Entdeckung warten. Sogar ein Bischofssitz wurde in Kilfenora gegründet, der vom wohl bekanntesten Bischof weltweit geleitet wird, denn offiziell steht der Papst dem kleinen Bistum vor.

Zur Zeit Cromwells, als die Iren schweren Verfolgungen ausgesetzt waren, boten die Burren schon ihr heutiges Erscheinungsbild. Denn nur so ist der martialische Ausspruch eines der Führer der cromwellschen Truppen zu erklären: „Hier gibt es weder Bäume, um einen Mann daran aufzuhängen, noch genug Wasser, um ihn darin zu ertränken, noch genug Erde, um ihn begraben zu können.“

Kein Wunder, daß dieser Landstrich in den Hungerjahren des letzten Jahrhunderts besonders getroffen wurde. Viele kleine Dörfer wurden damals verlassen und stehen heute halbverfallen und efeuüberwachsen an den Berghängen.

Wer in den Burren auf Entdeckungsreise gehen möchte, der wird sowohl von der herben Schönheit der Landschaft begeistert sein als auch von der Vegetation. Auf engstem Raum wachsen hier arktische, alpine und mediterrane Pflanzen nebeneinander. Und auch wer sich für Geologie und Höhlen interessiert, kommt in den Burren voll auf seine Kosten. Eine perfekte Einführung in die Geschichte und Eigenart dieser Landschaft bietet das Burren Display Center in Kilfenora.

## **Der Wegverlauf**

Vom großen Parkplatz gehen wir wieder zur Straße zurück und auf dieser nach links, in Richtung Black Head. Nach etwa 500 Metern überqueren wir den Caher River und verlassen nach weiteren 250 Metern die Straße bei erster Gelegenheit nach rechts, auf einer Schotterstraße. Diese Straße gehen wir bergauf, bis sie bei einem neuen Haus zur Rechten nach rechts abbiegt. In ihrer geraden Verlängerung beginnt die Green Road, der alte Weg um das Black Head.

Wir überklettern die niedrige Steinmauer am Beginn des alten Pfades, der anfänglich noch stark zugewachsen ist. Die ersten Meter gehen wir noch oberhalb der Green Road, deren Verlauf aber schon klar erkennbar ist, denn zu beiden Seiten wird sie von hohen Steinmauern begrenzt. Rechts zieht die typische Burrenlandschaft zu den Gipfeln: glatte Kalkflächen, über die Steinmauern verlaufen und die immer wieder von Steilabbrüchen unterbrochen werden.

Fast eben wandern wir über die grünen Matten, die die alte Straße bedecken, nach Norden. Einige Steinmüerchen queren unseren Weg, über dessen Verlauf aber nie Zweifel aufkommen können. Auf halber Strecke zum Black Head ziehen die Karrenflächen, auf denen die Eiszeitgletscher viele Findlingsblöcke hinterlassen haben, unter uns bis zur blauen Fläche des Meeres. Auf der Nordseite der Galway Bay erheben sich die Kegel der Twelve Bens und rechts anschließend der imposante Block der Maumturk Mountains, und im Westen liegen weit draußen im Meer die drei Aran-Inseln.

Kurz vor dem Black Head wird der Hang, den wir entlang wandern, zusehends steiler. Doch die alte Straße quert ihn immer in gleichbleibender Höhe. Rechts des Weges entspringt zwischen Kalkplatten in einer Eichen- und Farnkrautwildnis eine ergiebige Karstquelle, und kurz darauf steigt die alte Straße unterhalb eines Felsabbruchs auf wenigen Metern steiler an.



Auf dem anschließenden Flachstück wandern wir nur noch kurz weiter und verlassen dann die Straße nach rechts. Unser Ziel ist der runde Hügel rechts über der Straße, an dessen rechter Seite ein Steinmann zu erkennen ist. Aus den Spalten der verkarsteten Felsplatten sprießt die bunte Pracht der Burrenblumen, und ab und zu hüpft ein aufgeschrecktes Kaninchen auf, um sich einen neuen Unterschlupf zu suchen.

Oben auf dem runden Hügel beginnt eine weite Karrenfläche, in deren Mitte sich das Cathair Dhuin Irghius (Ringfort des Irghius) befindet.

Über die Karstfläche, die von einem engmaschigen Netz von Rissen durchzogen ist, erreichen wir schnell das alte Steinfort. Rund um das Fort stecken spitze Steinplatten in den Gesteinsspalten, die vielleicht schon von den keltischen Erbauern zur Abwehr von Angreifern platziert wurden. Am Ringfort sind die Jahrhunderte seit seiner Errichtung nicht spurlos vorübergegangen. Dennoch geben die Mauerreste einen guten Eindruck der ursprünglichen Anlage. Zum Teil ist der Wall noch an die vier Meter hoch und der Rundlauf im Inneren deutlich zu erkennen. Einen herrlichen Ort haben sich die Erbauer für ihr Fort ausgesucht. Die blaue Fläche des Meeres ist weithin zu überblicken, und die eigenartigen, hellen Karstflächen laufen bis fast zum Strand von Fanore hinunter. Alte Steinmauern teilen, mittlerweile sinnlos geworden, das unfruchtbare Land auf.

Unser nächstes Ziel, der mit Steilstufen garnierte Nordwestgipfel des Gleninagh Mountain, ragt über dem Fort auf. An der schwächsten Stelle der Felsabbrüche über dem Fort durchzieht eine Steinmauer den Hang. Über die flachen Karrenfelder südöstlich des Forts, eine querende, wacklige Steinmauer überkletternd, erreichen wir den Steilabbruch. Hier folgen wir problemlos der rechts aufwärtsführenden Steinmauer.

Wir erreichen ein kleines Kalkplateau, von dem aus wir, immer in südöstlicher Richtung, auf den noch nicht sichtbaren Gipfel zuwandern. Immer wieder wechseln sich kurze Steilabbrüche, die sich allesamt leicht überwinden lassen, mit flachen Karrenfeldern ab, ehe wir den großen Steinhügel auf dem in gälischer Sprache Dobhach Bhrainin genannten Nordwestgipfel des Gleninagh Mountain erblicken.

Dieser künstlich aufgeschüttete Hügel ist hier im flachen Gipfelbereich eine nicht zu verfehlende Landmarke. Ob er die Stelle eines alten Grabes markiert, können nur Ausgrabungen endgültig klären. Vom Hügel haben wir die vielleicht schönste Aussicht auf unserer heutigen Wanderung. Im Süden und Osten liegen die seltsamen Burrenberge, die wie überdimensionale, verlaufene Teigstücke aussehen. Im Südwesten stürzen die unnahbaren Cliffs of Moher steil ins Meer, und im Nordosten zieht die Galway Bay weit ins Land.

Im Südosten liegt unser nächstes Ziel vor uns, der Ostgipfel des Gleninagh Mountain, der auch den Namen Aghaglinny South trägt. Auf seinem breiten Gipfelplateau ist nicht nur aufgrund seiner exponierten Lage eines der ungewöhnlichsten Ringforts in den Burren. Nicht rund wie sonst üblich, sondern oval ist sein Grundriß, und seltsamerweise ist es nicht aus Steinen aufgeschichtet, wie seine Lage in dieser Felswüste vermuten ließe, sondern aus Erde.

Über den Sattel, der uns vom nächsten Gipfel trennt, wandern wir auf lockeren Kalkplatten nach Osten. Schnell erreichen wir den steilen Hang, den wir rechtshaltend zum Aghaglinny Mountain erklettern. Vom Ringfort wenden wir uns nach rechts (Süden) und marschieren über den breiten Rücken auf eine flache Kuppe mit einer Steinmauer obenauf zu. Tückische Spalten sind hier vom Gras, in dem eine Vielzahl Orchideen wächst, überwuchert, und wir müssen sorgfältig auf jeden Schritt achten. Durch den Einschnitt des Caher-Tales leuchtet die blaue Wasserfläche des Meeres herauf, und eine Herde Ziegen bedient sich am seltenen Grün.

Auf dem nächsten Hügel überklettern wir die Steinmauer und halten uns anschließend oberhalb der Mauern auf der rechten Seite des Rückens, der das Caher-Tal östlich begrenzt. Das grüne Tal liegt rechts unter uns, und bald können wir die Ruinen eines verlassenen Dorfes erkennen, das auf halber Hanghöhe zwischen Laubbäumen liegt.

Wir marschieren noch für kurze Zeit an der Mauer entlang, bis wir sie nach rechts überqueren und im steilen Hang leicht abwärts bis zu einer weiteren Steinmauer wandern, die uns in Falllinie zum verlassenen Dorf hinunterführt.

Während der großen Hungersnot und den darauf folgenden Auswanderungswellen wurde diese Ansiedlung verlassen. Eine seltsame Stimmung überkommt uns zwischen den efeuübertankten Ruinen, in denen vor gut hundert Jahren Elend und Hunger ihre Opfer forderten.

Am unteren Ende des großen Platzes zwischen den Ruinen durchqueren wir das rechte der beiden Metalltore. Nun wenden wir uns nach rechts und gehen an zwei Durchlässen durch die nächsten beiden Steinmauern. Anschließend müssen wir, immer den Hang ungefähr auf gleicher Höhe querend, noch zweimal niedrige Mauern überklettern, ehe wir auf einen deutlichen Weg gelangen.

Nur wenige Meter müssen wir noch nach links hinuntergehen, um in ein weiteres verlassenes Dorf zu gelangen. Friedvoll liegen die grün überwucherten Ruinen zwischen schattenspendenden Bäumen. Ein Ort, der zum Verweilen und Meditieren einlädt.

Ein schöner Weg führt uns in Serpentina in das Tal des Caher River hinunter. Bei einer Farm entspringt eine ergiebige Karstquelle, in der sich Gänse laut schnatternd ihres Lebens freuen. Auf dem Zufahrtsweg der Farm haben wir nur noch wenige hundert Meter vor uns bis zur Teerstraße im Caher-Tal.

Von dieser rechts hinunter sind es noch drei Kilometer bis nach Fanore, doch wir wollen auch die Hügelkette südwestlich des Tales auf dem Burren Way überqueren.

Dazu wenden wir unsere Schritte auf der Straße nach links, talaufwärts. Nach etwa 300 Metern treffen wir auf einen Markierungspfahl des Burren Way und gehen dort rechts auf einem Sträßlein zum Caher River hinunter. Auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses verlassen wir die Straße nach rechts, einem Schild mit der Aufschrift Green Road folgend. Rechts unseres Weges stehen wieder einige Ruinen, darunter eine kleine Kirche, die bis 1870 im Gebrauch war.

Zu Beginn ist der Weg stark mit Büschen und Bäumen überwuchert, und nur gebückt kommen wir hier vorwärts. Doch schon nach wenigen Metern liegt die alte Green Road vor uns, die in Kurven wie eine überbreite Straße steil im Hang nach oben verläuft.

Am höchsten Punkt des Weges müssen wir eine Steinmauer überklettern, und nun liegt der Slieve Elva vor uns, die höchste Erhebung in den Burren. Die Green Road quert fast ohne Höhenverlust den Westhang des Slieve Elva. Vom breiten Weg können wir die Blicke auf die Küste und die davor liegenden Aran-Inseln voll auskosten. Nach etwa 1,5 Kilometern erreichen wir ein Metalltor. Kurz davor sind auf einem kleinen Hügel rechts des Weges und im Gelände darunter die Reste mehrerer Ringforts zu erahnen.

Hundert Meter nach dem Metalltor überklettern wir die Mauer zur Rechten des Weges und steigen zu den Resten einer alten Burg hinunter, die wir schon lange vorher, von der Green Road aus, gesehen haben.

Von der Burg aus sind es noch wenige Meter hinunter zu der Straße, die uns nach Fanore zurückbringen wird. Auf der schmalen, kaum befahrenen Teerstraße wenden wir uns nach rechts. Durch grünes Weidegelände, unter uns immer das blaue Meer und die weißen Häuser der Streusiedlung Fanore, wandern wir die nächsten zwei Kilometer bergab.

Kurz vor Erreichen der Küstenstraße zweigt nach rechts ein Feldweg ab, der ebenfalls als Green Road ausgeschildert ist. Auf diesem Weg bleiben wir den nächsten Kilometer, bis er auf die Hauptstraße einmündet. Von hier nach rechts erreichen wir nach wenigen hundert Metern den Parkplatz am großen Strand von Fanore.

### **Nützliche Informationen**

**Ausgangspunkt:** Großer Parkplatz am Strand von Fanore. Fanore ist eine lang gezogene Streusiedlung an der R477, der Küstenstraße zwischen Lisdoonvarna und Ballyvaughan.

**Gehzeiten:** Insgesamt 6 Stunden. Vom Ausgangspunkt zum Ringfort oberhalb des Black Head 1 1/2 Stunden; vom Ringfort zur Straße im Caher-Tal 2 1/4 Stunden; von der Straße auf dem Burren Way zurück zum Ausgangspunkt 2 1/4 Stunden.

**Länge der Tour:** 19 km.

**Höhendifferenz:** 600 m.

**Verkehrsverbindungen:** Mehrmals wöchentlich Busse ab Galway.

**Unterkunft:** **B & B's** in Fanore. Eine Jugendherberge in Fanore (Independent). Campingmöglichkeit an der Jugendherberge oder auf voll ausgerüstetem Platz am Strand von Fanore.

**Verpflegung:** Lebensmittelgeschäft und Restaurants in Fanore

**Fahrradverleih:** In der Jugendherberge von Fanore

**Sehenswürdigkeiten:** Viele historische Bauwerke aus fünf Jahrtausenden; am bekanntesten und eindruckvollsten der Poul nabrone-Dolmen 7 km südlich von Ballyvaughan (an der Zufahrtsstraße weitere Steinzeitgräber und mehrere keltische Ringforts). - Die Aillwee Cave, eine Schauhöhle, 3,5 km südlich von Ballyvaughan. - Kirche, Hochkreuze und das Burren Display Center (gute Informationen zu den Burren) in Kilfenora.

**Weiter Tourenvorschläge:** Auf dem ausgeschilderten Burren Way von Lisdoonvarna nach Ballyvaughan.

**Karten:** OS-Karte 1:126720, Blatt 14 (Galway Bay). The Burren ca. 1:35000 (von T.D.Robinson).

**Sonstiges:** Schöner Strand in Fanore. Mehrere Klettermöglichkeiten, unter anderem an den Kliffs einige Kilometer südlich von Fanore. Der Besitzer der Jugendherberge in Fanore veranstaltet geführte Höhlentouren.

**Tourencharakter:** Der erste Teil bis zum Caher River zumeist weglos und keine Markierungen. Der zweite Teil auf dem markierten Burren Way und auf kaum befahrener Straße. Die Tour kann im Caher-Tal problemlos unterbrochen werden. Der erste Abschnitt bis zum Ringfort oberhalb des Black Head ist gut mit Kindern zu begehen.

**Beste Jahreszeit:** Das ganze Jahr über möglich.

**Reine Gehzeit:** 6 Stunden.

Bernhard Irlinger

Kasten:

**Auch im Burren - die Diskussion über „Interpretative Centres“ geht weiter.**

*Mullaghmore ist der Ort, an dem das Office of Public Works (OPW) ein „Burren Interpretative Centre“ plant: Dort soll das Gebiet „den Touristen“ erklärt werden. „Die Touristen“ kommen mit Bussen und bewegen sich - statistisch gesehen und in der Regel - in einem Umkreis von 200 - 300 m um das jeweilige Centre herum. Deshalb muß diese Anlage auch mitten im Burren gebaut werden. Wird sie ja gar nicht, behauptet das OPW - das Centre liege am Rande des Burren. Auch das ist Interpretationssache. Zumindest liegt Mullaghmore nicht an einer größeren Straße, so daß bereits die Verkehrsanbindung dessen Umgebung zwangsläufig verändern wird. Seit 1989 ist das Projekt im Gespräch — seit EG-Mittel in Aussicht stehen/standen, verschärft sich die Diskussion zunehmend. Auf der einen Seite stehen unter anderem das OPW, alle Abgeordneten für dieses Gebiet im irischen Parlament und die Mehrheit des Clare County Council; die „Opposition“ besteht aus*

*der Burren Action Group, Bord Failte, der Denkmal- und Naturschutzorganisation An Taisce, dem World Wildlife Fund u.a.*

*Standen eine ganze Zeitlang beinahe feste Zusagen für EG-Gelder im Raum, scheint seit diesem Sommer aus dieser Quelle doch kein Geld zu fließen: Die EG Kommission äußerte so starke Zweifel an der Umweltverträglichkeit dieses Projekts, daß deren Generaldirektor der Umweltabteilung mitteilte, er werde die Sperrung der EG-Mittel empfehlen. Widerspruch des OPW: Es gebe keine rechtliche Handhabe für den Entzug dieser Gelder ...*

*Aber es gibt eine „EIS“ -Studie (Environmental Impact Study), die dieses Centre absegnen muß - und bisher spricht LJ. Brinkhorst, der oben erwähnte EC-Generaldirektor, in seinem Brief an das OPW dem Centre die Übereinstimmung mit den EG-Richtlinien zur Umweltverträglichkeit eben ab. In Übereinstimmung mit der IUCN übrigens, der Internationalen Vereinigung zur Erhaltung der Natur - dem internationalen Dachverband der Nationalparks. Auch diese Institution äußerte durch ihren Generaldirektor - Martin Holdgate -, daß es weiser sei, nach Alternativen zum Mullaghmore-Centre zu suchen. So weit die Auseinandersetzung auf der höheren Ebene.*

*Vor Ort wird man/frau mitunter „handfester“: Ein Loch, welches das OPW am Bauplatz bohren ließ, wurde „mit Fäkalien, Urin und einer undefinierbaren Substanz“ verschmutzt — bestimmt nicht von Befürwortern des Centres ...*

*Einen anderen Ausweg aus dem Dilemma scheinen „langhaarige englische Hippies“ und andere finstere Gestalten gefunden zu haben: Sie versorgen den Markt für außergewöhnlich geformten Kalkstein - den man zum Anlegen chinesischer Gärten dringend benötigt - per LKW aus dem Burren. Mit der Zeit und bei einer ausreichenden Anzahl chinesischer Gärten verschwindet dann (im wahrsten Sinn des Wortes) der Stein des Anstoßes von selbst.*

## **Der andere, unterirdische Burren**

Der Burren - für manche Besucher eine karge, steinige, für andere eine kontrastreiche, reizvolle Landschaft voller Überraschungen.

Schon die Zisterzienser, die hier im 12. Jahrhundert eine Abtei gründeten, gaben dem Widerspruch Ausdruck mit der Bezeichnung ihrer Niederlassung: Santa Maria de Petra Fertilis - fruchtbare Felsen! Sie hatten recht, es gibt im Burren grüne Täler mit gutem Weideland zwischen steinernen, scheinbar kahlen Hochebenen. Diese Steine jedoch konservieren im Winter die notwendige Wärme, um Gräser und Moos wachsen zu lassen. Aber nicht nur Gräser - im Sommer gedeihen Klee, blühen Veilchen und Schlüsselblumen neben Enzian, arktische Gewächse neben Mittelmeerpflanzen.

Folgen wir den gebräuchlichen Reiseführern, gibt es genug offensichtliche Gründe, den Burren zu besuchen, sei es der Portaldolmen von Poul nabrone, die Cliffs of Moher, das figurenreiche Hochkreuz bei Kil-fenora oder einfach nur die Küstenstraße von Lahinch nach Black Head. Aber jedem, der offenen Auges dieses Kalksteinplateau besucht, fallen bestimmte Gesteinsformen auf, stellen zerfurchte Felsplatten Fragen, die nicht durch den Führer beantwortet werden.

Der Fachmann bezeichnet den Burren als Karstlandschaft. Karst - nach einer Region in Istrien benannt - ist ein Landschaftstypus, der hauptsächlich unterirdisch entwässert und daher durch Wasserarmut an der Oberfläche gekennzeichnet wird. Der Grad der Verkarstung hängt vom Ausmaß der Umwandlung oberirdischer Abflüsse in unterirdische ab.

Bei Doolin genügt ein Spaziergang von wenigen Minuten entlang der Küste und man steht inmitten einer fremden Welt. Zuerst fallen die spektakulären Limestone Pavements auf, große Felsplatten, wie durch Sägeschnitte getrennt. Daneben ist die Oberfläche zerfurcht, aufgelöst und zerfressen. Karren ist der Fachausdruck für diese Formenwelt des Kalks, entstanden durch ablaufendes Regen- oder Schmelzwasser. Das Gestein ist relativ reiner, dickgebankter Kalk aus der Karbonzeit (ca. 350 Millionen Jahre), durchsetzt mit dünnen Bändern Hornstein und Tonschiefer. Darüber lagen schwarze Tonschiefer und plattige Sandsteine. Sie wurden nach und nach wieder abgetragen. Anfangs geschah das wohl durch Flußerosion, später, und das war nach Aussage der Geologen wohl am wesentlichsten, durch die Wirkung der Eiszeiten.

Der freigelegte Kalk war nun dem Wetter ausgesetzt. Das Regenwasser wirkt in den feinen Haarrissen der Oberfläche anfangs nur chemisch, durch Korrosion. Und Wasser wirkt auf alle festen Stoffe auch als Lösungsmittel, das heißt als Flüssigkeit, die molekulare und kristalline Strukturen in winzige Materieteile zerlegen kann, welche dann in gelöstem Zustand wieder ausgeschwemmt werden.

Diese korrodierende Kraft des Wassers wird erheblich verstärkt, wenn andere Stoffe darin gelöst sind. In der Atmosphäre hat sich das herabkommende Regenwasser mit Kohlendioxid angereichert und wurde dadurch sauer. Am Boden trifft es oft auf eine Pflanzendecke und nimmt beim Durchsickern weiteres Kohlendioxid und die vom Wurzelwerk erzeugten organischen Säuren auf. Dieses angesäuerte Wasser greift

nun aggressiv den Kalk an und löst ihn auf. Kalk besteht zur Hauptsache aus Kalziumkarbonat und wird bei diesem Vorgang in das dreißigmal leichter lösliche Kalziumhydrokarbonat verwandelt. Jeder Liter Wasser, der durch das Gestein fließt, kann zwischen fünfzig und fünfhundert Milligramm Kalk führen. Pro Jahr wird leicht ein halber Millimeter und auch mehr abgetragen. Seit dem Ende der letzten Eiszeit (vor etwa 10.000 Jahren) ergibt das also fünf Meter!

Bei der Wanderung entlang der Küstenlinie bei Doolin wird die Aufmerksamkeit sicher voll von dieser zerklüfteten Oberfläche in Anspruch genommen. Daß sich aber nur wenige Meter darunter eine ganz andere Welt öffnet, haben vor einigen Jahren selbst eingeweihte Höhlenforscher noch nicht gewußt. Erst die Forschungen einiger irischenglischer Tauchexpeditionen haben aus diesem Teil Irlands den Nachweis gebracht, daß dort der größte unter dem Meeresspiegel liegende Höhlenkomplex Westeuropas liegt. In den Green Holes of Doolin sind heute 1550 Meter Höhlenstrecken vermessen, die nach Aussage der beteiligten Speläologen zu den schwierigsten der Welt zählen. Hier wird heute das neueste Kapitel der Höhlenforschung im Burren geschrieben.

Der erste schriftliche Bericht über die Begehung einer Höhle im Burren stammt aus dem Jahre 1736. Dr. Charles Lucas besuchte die Höhle von Kilkorney. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts erforschten Foot und Kinahan weitere Höhlen. Sehr bekannt waren die Höhlen des Burren damals im Ausland aber doch nicht, was der Verlauf einer Höhlenexpedition durch den berühmten französischen Höhlenforscher E.A. Martel durch die wichtigsten damals bekannten Höhlengebiete Irlands und Großbritanniens im Jahre 1895 zeigt. In den Burren reiste er überhaupt nicht! Dabei waren den Menschen im Burren sicherlich viele der Eingänge zu den Höhlen längst bekannt. Es dauerte allerdings noch bis in die Jahre 1935-37 als der Yorkshire Ramblers' Club viele der heute klassischen Höhlen genauer erforschte. Nach dem zweiten Weltkrieg setzte von 1948 bis 1960 die University of Bristol Speleological Society (UBSS) die Forschung fort. Die Ergebnisse wurden in dem Buche Caves of Northwest Clare zusammengefaßt. Mit dem Erscheinen dieses Buches war ein Meilenstein gesetzt, erst eine neue Generation von Forschern hat heute - 30 Jahre später - neue, früher unerreichbare Höhlenteile entdeckt.

Für die Bewohner im Burren waren die Höhlen die Wohnstätten der Zwerge. Von der Cave Of The Wild Horses bei Kilkorney erzählt man, daß zusammen mit den wilden Fluten, die bei Überschwemmungen aus dem Eingang der Höhle dringen, eine Herde weißer Pferde aus dem Eingang kommt. Nach vielen Versuchen gelang es - so die Sage - eines davon zu fangen und mit den hiesigen Pferden zu kreuzen. Das soll die Geburtsstunde der bekannten Rassepferde aus Clare gewesen sein. Zu den alten Sagen kommen auch heute neue Geschichten hinzu. Es wird zum Beispiel von einer Höhle berichtet, in der einige Zeit illegal Schnaps gebrannt wurde. Englische Höhlenforscher fanden sie zufällig und sprachen diskret abends im Pub über ihre Entdeckung. Der Hinweis, daß wenn es Ihnen gelänge so etwas aufzustöbern, könnte das die Polizei auch, brachte eine prompte Reaktion. Am nächsten Tag war Brennerei schon nicht mehr da.

Dem Normaltouristen werden die Eingänge zu den wichtigsten Höhlen dieser Gegend kaum auffallen. Sie liegen nämlich nicht in den landschaftlich spektakulären Zonen

der Limestone Pavements, sondern meist im unauffälligen Grasland um den Slieve Elva, den Knockauns Mountain und Poulacapple. Die Eingänge zu finden, ist manchmal schwer, allerdings erleichtert eine Weidenart, von den Höhlenforschern liebevoll SPELAEODENDRON genannt, oft die Suche. Sieht man inmitten einer abgegrasten Wiese eine Busch- oder Baumgruppe aufragen, dann steckt oft ein Höhleneingang dahinter oder darunter.

Typischerweise hat eine Burrenhöhle nur einen kleinen, von Gras umwachsenen Einschlupf, in dem ein kleines Rinnsal verschwindet. Oft ist er nur so groß, daß ein Erwachsener gerade noch hineinkriechen kann. St. Catherin's 1, einer der drei Eingänge zur Doolin Cave, steht bei dieser Beschreibung Pate. Flach auf dem Bauch liegend und vom 10°C warmen Wasser „durchflößen“ geht es erst einmal 45 m hinein. Solange es draußen nicht regnet und sich der dann angeschwollene Bach raumfüllend in diesen engen Gang ergießt, ist es nicht gefährlich. Solche, in der Fachsprache Schluf genannte Engstellen sind höchstens unbequem und strapazieren den Durchhaltewillen. Es schließt sich ein noch engeres Gangteil an, durch das man sich je nach Körperumfang richtig quetschen muß (engl. to squeeze), um an einem von der Decke gefallenen Block vorbeizukommen. Ziel ist ein höher liegendes System flacher Gänge, die auf drei verschiedenen Wegen labyrinthisch in die gleiche Richtung ziehen. Nun kann man immerhin schon auf allen Vieren wie ein Hund vorwärts kriechen, um nach 275 Metern bei einem Blockhaufen auf einen etwas höheren, schmalen Gang zu kommen, der endlich wieder das Stehen erlaubt.

Je weiter man jetzt vordringt, desto größer werden die Gänge, da sich immer mehr dieser unterirdischen Wasseradern vereinigen. Nach vielen hundert Metern äußerst unangenehmer Wasserstrecken erreicht man schließlich die Mastercave. Hier gewinnt der Gang eine unerwartete Größe, „big enough to accomodate a Single decker bus“, so jedenfalls die englischen Erforscher und Vermesser der Höhle. Hunderte von Metern geht es so weiter, immer mehr Seitenbäche kommen hinzu. Versturzzonen nötigen wiederholt zum Ausweichen in Nebenarme, niedrige Gangstrecken zwingen zu ungeliebten Vollbädern. Sogar einen Fluß unterquert man auf dieser nassen Reise. Nur 6 Meter über einem fließt der Aille River auf einer undurchdringlichen Kalkschicht quer über die Höhlengänge hinweg, während man darunter in niedrigen, vom Wasser durchspülten Schottergängen von pechschwarzer Farbe vorankriecht.

Schließlich erreicht man die Aran View Passage, wo ein Teil des Aille Wassers nun doch durch Spalten aus der Decke hereinkommt. Es ist nun nicht mehr weit bis zum unteren Eingang des Systems, dem Fisherstreet Pot mit seinen 121 Metern Tiefe. Wer hier hinaus will, muß schon vorher eine Leiter oben befestigt haben, denn er befindet sich ja im unteren Teil des Topfes. Klettern wäre nur im unteren Abschnitt möglich. Um überhaupt soweit zu kommen, muß man bei hohem Wasserstand eine sehr unangenehme Stelle passieren. Die Decke nähert sich bis auf wenige Zentimeter dem Wasserspiegel und man kommt gerade noch ohne Tauchen hindurch (engl. to duck). Der starke Wasserstrom nimmt einen einfach mit und man muß aufpassen, daß man den Ausstieg nicht verpaßt und über die letzten Wasserfallstufen bis zum Endsiphon mitgerissen wird. Hier ist die Höhle absolut zu Ende, das Wasser verschwindet in einer überfluteten Zone, die Verbindung zum Meer hat und mit den Gezeiten schwankt.



Wie erklärt man heute die Entstehung solcher großen Höhlensysteme, zum Beispiel der Doolin Cave mit ihren mehr als 10 km bekannter Länge?

Die Karsthöhlenbildung beginnt unter sogenannten phreatischen Verhältnissen. CO<sub>2</sub>-führendes, aggressives Wasser füllt Klüfte und Schichtfugen und bewirkt eine allmähliche Auflösung des Kalkes. Das Wasser füllt die Hohlräume vollständig. Erhält das Wasser die Möglichkeit zum Abfließen, sinkt der Karstwasserspiegel und es entstehen vadose Verhältnisse. Da das Wasser nun frei fließen kann, kommt ein weiteres Phänomen hinzu, die Erosion. Sand und Steine werden mitgeführt und wirken schmirgelnd auf den Felsen ein. Eine eigene Formenwelt entwickelt sich unterirdisch, die wir auch an der Oberfläche beispielsweise in großen Bachschluchten sehen können. Da gibt es sogenannte Strudeltöpfe, wo durch die mahlende Kraft des Wassers ein einzelner oder mehrere Steine immer im Kreis herumgedreht werden. Eine andere, ebenfalls sehr markante Wandform sind die Fließfacetten, asymmetrische, löffelförmige Vertiefungen im Fels, an denen man die frühere Fließrichtung des Wassers bestimmen kann..

Wo früher Bäche an der Oberfläche Wasser führten, sind heute im Burren Trockentäler zu sehen. Heute versickert das Wasser schon viel früher in zahllosen Bachschwunden rund um die wasserundurchlässigen Schieferhügel im Untergrund z. B. des Slieve Elva. Dort unten wirken sie weiter an der Bildung der Höhlen. Die Höhlen sind eine Art natürliches Kanalsystem geworden, über das die Entwässerung des gesamten Gebietes erfolgt. Da die Höhlen noch sehr jung sind - Experten schätzen das Alter auf etwa 10.000 Jahre - ist ihr Fassungsvermögen noch sehr begrenzt. Regnet es draußen anhaltend, so kann es innerhalb kürzester Zeit zur vollständigen Überflutung der Höhlen kommen. Stellen im unteren Teil der Höhle, sogenannte Ponore, die üblicherweise wie ein Gully das Wasser schlucken, werden auf einmal zu Quellen, wo es mächtig wieder herausschießt. Turloughs, wie aus dem Nichts entstehende Seen, sind die Folge eines solchen plötzlichen Überlaufs. Genauso schnell, wie sie entstanden sind, verschwinden sie auch wieder.

Solche extremen Vorkommnisse zeigen, daß sich jeder vor einer Begehung flutgefährdeter Höhlen sehr genau überlegen sollte, ob das Wetter dafür günstig ist oder nicht. Einem Laien ist die Beurteilung, ob es sich um eine gefährdete Höhle handelt, kaum möglich. Wer sich aber auf bequeme und sichere Weise einmal in der Unterwelt umsehen will, dem sei die Aillwee Cave bei Ballycahill empfohlen. Das vorgebaute Besuchergebäude ist ein gutes Beispiel für landschaftlich angepasste Architektur und auch der vorzügliche Apfelkuchen im angegliederten Restaurant ist ein Lob wert.

Eine zweite Höhle wird derzeit für das breite Publikum erschlossen. Die Polan-Ionain soll das Herzstück eines Karst Interpretation Centre werden, ein Plan, der allerdings nicht von allen Seiten Beifall erhält. Hauptattraktion der Polan-Ionain ist der große Stalaktit (The Big Stal), der sogar im Guinnessbuch der Rekorde als längster Tropfstein dieser Art auf der ganzen Welt geführt worden ist. Er mißt immerhin 6,54 Meter, auch wenn es mit Sicherheit viel größere in anderen Teilen der Erde gibt.

Der Burren als weitgehend unberührtes Naturgebiet ist Vergangenheit. Ob es seine vorgeschichtlichen Zeugnisse, seine landschaftlichen Reize oder seine Musikkneipen

sind, der Burren zieht heute die Besucher Irlands magnetisch an. Leider hat das auch für die Unterwelt oft katastrophale Folgen.

Die SUI (Speleological Union of Ireland) äußerte sich zum Beispiel besorgt über den Zustand einer Höhle im Burren, der Cullaun 2. Diese Höhle hat sich, organisiert durch örtliche Herbergen, zu einem beliebten Ausflugsziel für Amateurgruppen entwickelt. Im Sommer wird diese Höhle fast täglich von großen Gruppen besucht. Das Hauptproblem liegt dabei noch an der Oberfläche, wo ein Forstweg durch häufige Autofahrten vollkommen aufgewühlt wurde. Ein drei bis vier Meter breiter Trampelpfad führt über zweihundert Meter Länge danach zum Höhleneingang, der auch bei trockenem Wetter knietief verschlammmt ist. Dieser Schmutz wird durch die Caver in die Höhle verschleppt, die Wände sind weit über den Eingangsbereich hinaus bereits mit Schlamm verschmiert. Die SUI versucht durch Überzeugungsarbeit die Veranstalter dieser Führungen dazu zu bringen, den Weg zur Höhle zu befestigen und die verschmutzten Höhlenteile reinigen zu lassen.

Es ist noch nicht zu lange her, da wurden offene Höhleneingänge auch als Müllschlucker verwendet. Diese Art von Abfallbeseitigung ist nur noch selten anzutreffen, dafür wurde eine Verunreinigung der Doolin Cave gemeldet. Entnommene Proben zeigten eine schwere Verseuchung durch Colibakterien. Es wird vermutet, daß dies nicht durch menschliche oder tierische Abwässer entstand, sondern durch ein defektes landwirtschaftliches Silo, genauere Untersuchungen stehen noch aus.

Hoffentlich bleibt der Unterwelt im Burren erspart, was in alpinen Höhlen den Höhlenforschern große Sorgen bereitet. Oft ist es ja nur Unwissenheit um die Zusammenhänge, die fatale Konsequenzen für die Ökologie dieser unterirdischen Welt hat. Diese steinerne Landschaft sollte auch für die nächsten Jahrzehnte noch eine Reise wert sein, für die Speläologen birgt sie noch Geheimnisse genug.

Willi Müller-Basler

## **LITERATUR**

### **- für Fachleute:**

DILLON, E., DREW, D. (1981): Jacko McGann and Aillwee Hill -a forgotten way of life. in: Burren Heritage Series no. 1

D'ARCY, Gordon (1992): The Natural History of the Burren, IMMEL Publishing Ltd., London ISBN 0-907151-64-7

BATES, M.A. (1988): A Review of the Management and its Effects on the Vegetation. In the Burren National Park, Co. Clare, Ireland. Farnborough College of Technology. Report to the OPW, Dublin

CRABTREE, K. (1982): Evidence for the Burren's forest cover. in: Bell, M., Limbrey, S. (eds.), 1982: Archaeological Aspects of Woodland Ecology. BAR International Series 146.

NELSON, E.Charles, WALSH, Wendy (1991): The Burren - a companion to the wildflowers of an Irish limestone wilderness. Kilkenny, Ireland

SHEEHY SKEFFINGTON, M. (1990): The Special Nature of the Burren Flora in: Technology Ireland, June 1990. Vol. 22 No., 22-25

CLARE COUNTY DEVELOPMENT TEAM (1986): Burren Committee Report. Ennis

PLUNKETT DILLON, E. (1986): The field boundaries of the Burren, Co. Cläre. Dept. of Geography, Trinity College Dublin. (ph.D.) Dublin  
SPELLISSY, S. & O'BRIEN, J. (1987): Clare - County of Contrast Printed by Connacht Tribune, Ennis  
DREW, D.P. (1975): Landforms of the Burren, Co. Clare, in: Geographica! Viewpoint. Vol. 4, 1975.

#### **- für Reisende:**

CUNNINGHAM, G.: Burren Journey. (1978) und: Burren Journey West (1980)  
Shannonside Mid Western Regional Tourism Organisation. Limerick.  
KEANE, M. (1983): The Burren. The Irish Heritage Series: 30, Ea-son & Son Ltd., Dublin  
DREW, D. (1984): Aillwee Cave and the Caves of the Burren. The Irish Heritage Series: 43, Eason and Son Ltd., Dublin  
ROCHE, D.: The Clare Guide. Official Irish Tourist Board Guide to County Cläre. Board Failte.  
FEEHAN, John M. (1987): The Secret Places of The Burren Royal Carbery Books Ltd., Cork  
FITZPATRICK, Trish and WHILDE, Tony (1992): Insider's Guide to Connemara, Galway and the Burren. Gill and Macmillan, Dublin.  
O'CONNELL, J.W., KORFF, A. (eds., 1991): The book of the Burren. Tir Eolas, Kinvara, Co. Galway

#### **- Kartenmaterial:**

MOLES, R., TRAVERS, I. (eds.) (1981): Mullach Mor, Co. Clare, Ireland. Habitat Map, scale 1:7.5000 und commentary. ANNE KORF, JEFF O'CONNELL (1986): The Burren, A Rambiers Guide & Map  
ROBINSON, T.D. (1977): The Burren: a map of the uplands of North-West Clare, Eire  
IRISH ORDNANCE SURVEY (1985): 1/2 Inch to one Mile (1:126.720). Nr. 14

### **HINKOMMEN**

*Folgte man nur dem großen (Pauschalreise-)Touristenstrom, besteht Irland ohnehin nur aus dem Dreieck Dublin-Killarney-Galway-Dublin.*

*Das Erstaunliche, jedoch Erklärbare: trotzdem fahren die meisten am Burren regelrecht vorbei. Zu verführerisch schnell gelangt man auf der Straße von Limerick über Ennis nach Galway. Und auch wer (schlauerweise) vom Süden her kommend, über die Shannon-Fähre von Tarbert nach Killimer ins County Cläre kommt und dann weiter die Küstenstraße (Cliffs of Moher!) Richtung Galway nimmt, fährt exakt an diesem außergewöhnlichen Landstrich vorbei.*

*Man sollte somit von vornherein Zeit einplanen und nicht glauben, die Geheimnisse des Burren erschließen sich bereits dem, der mal für eine Stunde seinen Wagen stehen läßt. Weil der Burren so zentral liegt, verzichtet die Redaktion auf die Darlegung der besten Anfahrtmöglichkeiten. Ob zu Fuß, mit der Bahn oder dem Bus, ob mit dem Flieger oder dem eigenen PKW - Irland Journal Leser können ohnehin besser (und selbst) einschätzen, welches Verkehrsmittel für sie das genau richtige ist.*

### **UNTERKOMMEN**

*Ist für den, der eine einfache Unterkunft sucht (vom Hostel übers B&B zum einfachen Hotel), erfreulicherweise ebenso kein Problem.*

*Die Verzeichnisse von Board Failte geben Auskunft über die registrierten Unterkünfte - oder auch die i-Informationsbüros vor Ort.*

*Weil das nicht für alle Hostels gilt, hier deren Angaben (entweder im Burren liegend oder ganz nah dran): Independent Hostels (IHO)*

\* *The Peoples Hostel, Spanish Point, Miltown Malbay, 16 Betten, Telefon: 065-84107*

\* *Liscannor Village Hostel, Liscannor, 60 Betten, Telefon: 065-81385*

\* *The Old Hostel, Dereen, Liscannor, 22 Betten, Telefon: 065-81179*

\* *The Cottage, Lissylisheen, Kilfenora, 7 Betten*

\* *Rainbow Hostel, Doolin, 20 Betten, Telefon: 065-74415*

\* *Aille River Hostel, Doolin, 24 Betten, Telefon: 065-74260*

\* *The Bridge Hostel, Fanore, 20 Betten, Telefon: 065-76134 Irish Budget*

*Hostels*

\* *Abbey Hostel, Ennis, Telefon: 065-22620*

\* *Corofin Village Hostel, Main Street, Corofin, Telefon: 065-27683124783*

\* *Lahinch Hostel, Lahinch, Telefon: 065-81040*

\* *Doolin Hostel, Doolin Village, Telefon: 065-74006, Fax: 74421*

\* *The Burren Hostet, Kincora House, Lisdoonvarna, Telefon:065-74300,*

*Fax:74490*

*An Oige*

\* *Burren Hostel, Doorus House, Kinvara, Co.Galway, 56 Betten,*

*Telefon:091 -37173*

### **„USEFUL TELEPHONE NUMBERS AND INFORMATION“**

*ist das Kapitel im „Insiders Guide to CONNEMARA, GALWAY and the BURREN“ übertitelt, das auf Seite 170 beginnt und wirklich keine Information ausläßt: Banköffnungszeiten, auch die kleinen Fahrradverleiher, Autowerkstätten, lokale Polizeistationen, Ärzte und Apotheken, Taxis, die wiederkehrenden Festivals in der Region ... Die Strände werden kritisch (aber positiv) vorgestellt - sowie alle erdenkbaren sportlichen Aktivitäten - mit Adressangabe, wo man Hilfestellung oder die Ausrüstung bekommt. Da das 275 Seiten starke Buch erst zu diesem Sommer herausgekommen ist (Verfasser: Trish Fitzpatrick und Tony Whilde), sind wir sicher, daß wirs -was die Aktualität der Angaben betrifft - getrost auch noch fürs nächste Jahr empfehlen können. Erschienen bei Gill and Macmillan, Preis: 8.99 IRP.*

Ausgehend von Skandinavien sind in Nord- und Osteuropa seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts Freilichtmuseen entstanden, die versuchen, vergangene Lebens- und Wirtschaftsformen, das Wissen um die täglichen Dinge des Lebens, die Natur und die Handwerkstechniken der einfacheren Landbevölkerung einer Region zusammenhängend zu dokumentieren. Derjenigen also, die die Nahrung, Kleidung u. a. produzierten und damit erst die Grundlagen dafür schufen, daß die anderen ihre Kriege führen konnten?

In diesen Museen sind noch vorhandene oder auch nach streng wissenschaftlichen Kriterien rekonstruierte Gehöfte mit den ihnen zugehörigen Einrichtungen ausgestattet: dem Mobiliar, den Haushaltsgegenständen, der Feuerstelle, den Werkzeugen...- jedes Ding an seinem Platz und damit im ursprünglichen Zusammenhang mit den anderen - und so einen vor Jahrzehnten, Jahrhunderten oder sogar Jahrtausenden existierenden Mikrokosmos spiegelnd. Oft wird auch noch

traditionelles Handwerk wie das Spinnen, Weben, Drechseln, Backen u. a. ausgeübt und alte Handwerkstechniken werden weiter erforscht.

Die Anlagen in Großbritannien und Irland haben meist einen Adelssitz zum Ausgangspunkt, wie z. B. Cultra Manor für den Park von Holywood bei Belfast oder Bunratty Castle bei Limerick. Ausgangspunkt des „Craggaunowen Project“ ist Craggaunowen Castle, ein Tower House aus dem 16. Jahrhundert, das 1965 von John Hunt erworben, restauriert und mit Kunstwerken aus seiner umfangreichen Sammlung ausgestattet wurde. John Hunt war Historiker und Archäologe, ein weltweit anerkannter Experte für mittelalterliche Kunst, über die er auch sein wichtigstes Werk *Irish Medieval Figure Sculpture 1200 - 1600* verfaßte. Bei den Ausgrabungsarbeiten am Lough Gur im Co. Limerick, an dessen Ufern neolithische Siedlungen entdeckt worden waren, kam ihm die Idee zur Errichtung des Craggaunowen Project, eines Museumskomplexes, der anschaulich und begehbar Aspekte der frühen Geschichte Irlands zugänglich machen soll, und in dem auch seine umfangreichen Sammlungen von Gebrauchsgegenständen aus der Bronze- und Eisenzeit und mittelalterlicher sakraler Kunst ausgestellt werden können, die jetzt nur z.T. in der Galerie der Universität von Limerick zu sehen sind. Auf den Ländereien um Craggaunowen Castle entstanden die Rekonstruktionen eines Crannogs aus der späten Bronzezeit und eines eisenzeitlichen Ringforts, die langfristig noch um ein megalithisches Grab, eine frühchristliche Kirche und einen mittelalterlichen Kräutergarten ergänzt werden sollen. Etwas abseits von den Befestigungen und unter dem Dach einer gläsernen Pyramide befindet sich hier auch die St. Brendan, mit der Tim Severin 1976/77 den Atlantik überquerte.

## **Craggaunowen Castle**

Craggaunowen Castle wurde ursprünglich 1550 von John MacSheeda MacNamara gebaut, ein Tower House, wie sie zu Hunderten zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert in Irland entstanden. Sein Name setzt sich zusammen aus dem irischen Wort craggan - das einen Felsvorsprung, den Ort, wo es errichtet wurde, bezeichnet - und Eoghan oder John, dem Namen des Mannes, der es vermutlich bauen ließ. Wie die meisten Tower Houses besteht es aus einem befestigten Turm mit vier Stockwerken, in dem in den unruhigen Zeiten von Familienfehden und fremder Eroberung Menschen, Vieh und Vorräte für eine Weile sicher untergebracht waren. Nach den Cromwellschen Eroberungen und der Konfiszierung irischen Besitzes Mitte des 17. Jahrhunderts wurde Craggaunowen Castle verlassen und verfiel. Erst ab 1820, als die Familie Studdert es erbte, wurden Burg und Befestigungsanlage teilweise restauriert. Craggaunowen Castle wechselte noch mehrmals den Besitzer, bis es John Hunt 1965 von der Irish Land Commission erwarb und vollständig instand setzte.

Die Kunstwerke und die Einrichtung, die sich heute im Craggaunowen Castle befinden, stammen aus der Sammlung John Hunts. Ursprünglich waren die Tower Houses sicher sehr spartanisch eingerichtet, im wesentlichen mit einem langen Tisch und Stühlen, Strohlagern und einem großen Feuer in der Mitte. Erst später wurden in manchen regelrechte Kamine angelegt und die Räume mit Dingen ausgestattet, wie sie heute zu sehen sind: mit dem besten, was die Phantasie und die Kunstfertigkeit der Handwerker in ganz Europa hervorbrachte. In der kleinen Kapelle, dem vormaligen Pförtnerquartier befindet sich z. B. ein verziertes bronzenes Altarkreuz aus dem 15. Jahrhundert, eines der wenigen erhaltenen irischen Kreuze seiner Art; es gibt eine flämische Holzstatue, die die Flucht der Heiligen Familie, eine andere aus Süddeutschland, die einen der heiligen drei Könige darstellt, beide aus dem 15. Jahrhundert und noch mit der ursprünglichen bunten Bemalung; eine reich verzierte mittelalterliche Handschrift; ein Lüsterweibchen - ein mittelalterlicher Kronleuchter, wie sie aus der Schweiz und Süddeutschland kamen, in der Form eines Engels mit Fischschwanz und Geweih, das die Kerzen hielt; oder Keramik aus dem 13. bis 15. Jahrhundert, darunter ein grüner Becher und eine Schale, Vorbilder für das Geschirr der „mittelalterlichen Bankette“ in Bunratty Castle...

## **Der Crannog**

Crannogs sind die irische Form von Pfahlbauten - zum besseren Schutz auf künstlichen Inseln errichtete Gehöfte. Das bei ihrem Bau hauptsächlich verwandte Material war Holz - daher ihre Bezeichnung, die sich vom irischen crann gleich Baum ableitet. Die Crannogs, die meist nur von einer einzelnen Familie bewohnt waren, wurden in Seen oder im Moor angelegt, auf einer Basis von Steinen, Holzstämmen und Erde, auf der die Behausungen standen, umgeben von Holzpalisaden. Sie waren zumeist nur mit dem Boot zugänglich, als die Zeiten ruhiger wurden wohl auch manchmal über Brücken und Dämme.

Der Crannog des Craggaunowen Projects ist einem Beispiel aus der späten Bronzezeit nachgestaltet, und auch mit Gegenständen und Werkzeugen aus dieser Zeit ausgestattet. Nach archäologischen Funden sind Crannogs von der frühen

Bronzezeit bis ins 17. Jahrhundert bewohnt worden - obwohl sie in den späteren Jahrhunderten, nach der Erfindung modernerer, weitreichender Waffen kaum noch als Schutz dienen konnten.

## Das Ringfort

Ein anderer, etwa um die gleiche Zeit entstandener und ebenso lang bewohnter Typ von Festung oder befestigter Siedlung in Irland waren die Ringforts - nach Schätzungen gab es ursprünglich zwischen 30.000 und 40.000. Nur wenige von ihnen waren regelrechte militärische Festungen, wie vielleicht die großen Steinforts Dun Aenghus auf den Aran Inseln oder Grianan of Aileach in Donegal; die meisten waren verstreut liegende Anwesen und Siedlungen, die zum Schutz vor wilden Tieren und Viehdieben mit einem Graben und einem Wall aus Erde oder Steinen umgeben waren. Wie das rekonstruierte Ringfort des Craggaunowen Project hatten einige von ihnen unterirdische Gänge oder Räume, die sogenannten Souterrains, die als Vorratskammern oder auch als Wohnstätten genutzt werden konnten; manchmal wurden sogar ganze Labyrinth von Gräben unter dem Fort gezogen, deren Wände befestigt und mit Steinplatten überdeckt wurden.

In der Nähe liegen 40 Meter eines mit Eichenbohlen befestigten Weges, der im Co. Longford gefunden wurde und der bald 2000 Jahre alt ist. Solche Bohlenwege wurden im Moor und Marschland Irlands angelegt, das ansonsten für Menschen und vor allem Karren nahezu unpassierbar gewesen wäre.

## Die St. Brendan

Die Navigatio Sancti Brendani Abbatis war im Mittelalter so etwas wie ein Bestseller. Sie erzählt von der abenteuerlichen siebenjährigen Seereise des Hl. Brendan, des Heiligen der Grafschaft Kerry, in das „Land der Verheißung“ - nach Amerika wie manche glaubten, das der Hl. Brendan damit 400 Jahre vor den Wikingern und 1000 Jahre vor Kolumbus „entdeckt“ hätte.

Fasziniert von der mittelalterlichen Geschichte, beschloß Tim Severin in den siebziger Jahren herauszufinden, ob eine solche Atlantiküberquerung nicht im Bereich des Möglichen liegt: getreu den Angaben in der Navigatio ließ er ein Boot bauen - mit einem Rahmen aus Eiche und Esche, zusammengehalten von Lederschnüren und bespannt mit Ochsenhäuten, die mit Meilen handgesponnenen Fadens zusammengenäht wurden. Am 17. Mai 1976 segelten er und seine Crew mit dem St. Brendan getauften Boot von Brandon Creek im Co. Kerry ab und landeten im Juni 1977 - trotz Stürmen, Packeis, einem Leck im Rumpf und obwohl sie mehrmals abgetrieben worden waren - in Neufundland.

Die St. Brendan folgte dabei einer Route, die die phantastischen Geschichten aus der Navigatio andeuteten und sich als überhaupt nicht unrealistisch herausstellte: zu einem Vogelparadies, einer Insel der Schafe, einer Insel der Schmiede und der Blitze und zu der großen weißen Wolke - zu den Hebriden, den Färbern, den Vulkanen Islands und der von Nebel verhangenen Küste von Neufundland? Der Hl. Brendan begegnete seltsamen Kristallgebilden und Seeungeheuern - Eisbergen und großen Walen? Auf einigen sehr alten Karten, die die ersten Seefahrer über die Grenze des

westlichen Horizonts lockten, ist das Boot des Hl. Brendan auf dem Rücken eines Wals dargestellt: nach einer der Geschichten hielten die Mönche den Wal erst für eine Insel, die aber schnell untertauchte, als die Mönche auf ihr ein Feuer anzuzünden versuchten.

### Von Kriegern und Köchen

Aus der frühen Geschichte Irlands sind verstreut liegende Feuerstellen oder Fulachta Fiadh bekannt, die auf Jagd- und Beutezügen genutzt wurden. Im Craggaunowen Project ist eine solche nachgebaut worden, wie sie für ständigen oder zumindest häufigen Gebrauch angelegt wurden. Nach einer Theorie waren es übrigens die Männer, die dort das Kochen besorgten - die Autoren der Museumsbroschüre fragen sich, was seitdem wohl schief gelaufen sein mag?

Andererseits - vor sich ging das dann ungefähr so: es wurde eine Grube gebuddelt und mit Holz oder Steinen ausgekleidet - in einem Moor oder nahe einem Gewässer, so daß sich Wasser darin sammeln konnte. Notfalls wurde das Wasser auch herangeschleppt. In einem Feuer wurden dann Steine glühendheiß gemacht und in das Wasser geworfen, um es zum Kochen zu bringen, und um das mit Stroh umwickelte Fleisch zu garen, wobei immer noch mehr heiße Steine in das Wasser geworfen werden mußten. Für das nächste Mal mußten dann die Steine wieder herausgeholt werden...

Ein Universitätsprofessor hat dies vor einigen Jahren nachgekocht: Es dauerte eine Stunde, bis die Steine heiß waren, eine halbe Stunde, um das Wasser zum Kochen zu bringen; und die Lammkeule brauchte dann die gleiche Zeit, die die Hausfrau heute rechnet: 20 Minuten pro Pfund und 20 Minuten extra.

Craggaunowen Project, Quin, Co. Clare

Öffnungszeiten/Eintritt:

April bis Oktober 10.00-18.00 Uhr;

Erwachsene IRP 2.70, Schüler, Studenten, Rentner IRP 1.60, Familien (2 Erwachsene und bis zu 6 Kinder) IRP 7.50.

Lesetips:

- Estyn Evans, Irish Folk Ways, London 1957
- Tim Severin, The Brendan Voyage, London 1978

Beate Wiehoff